

Eine Willensnation im Umbruch

Sybille Roter im Gespräch mit Erich Busslinger über das Inland Archiv

Gekürzte Fassung

Als der Künstler Erich Busslinger nach einem längeren Russland-Aufenthalt in die Schweiz zurückkehrte, befremdete ihn das bisher Vertraute. Ausgestattet mit einer Videokamera durchstreifte er beharrlich während Jahren seine Heimat und provozierte dadurch eine Auseinandersetzung mit den eigenen Erinnerungen und der eigenen Herkunft. Seine eigenwilligen Momentaufnahmen des vermeintlich unscheinbaren Alltags verdichtete er im Inland Archiv zu einer irritierenden Zustandsbeschreibung der Schweiz. In langen, meditativen Einstellungen beobachtet Busslinger die gesellschaftlichen Umbrüche einer Willensnation auf der Suche nach ihrer Zukunft und den vergessenen Wurzeln der eigenen Traditionen.

Mit einer Videokamera haben Sie seit 1999 auf unzähligen Reisen nach dem Zufallsprinzip die verschiedenen Realitäten der Schweiz erkundet. Inwieweit half Ihnen die zufällig gewürfelte Postleitzahl bei Ihren Beobachtungen?

Ich wollte die Erfahrung machen, an einem mir unbekanntem Ort zu landen und überprüfen, was ich in dieser neuen Umgebung ohne bewusste Recherche wahrnehme. Das Zufallsprinzip war eine Möglichkeit, mich im wahrsten Sinne des Wortes in Gang zu bringen, damit ich nicht die gewohnten Wege einschlage, die ich bereits aus meiner Erinnerung kenne. Das Gefühl unterwegs zu sein fand ich immer spannend, weil man das Alltägliche verlässt und einen neuen Raum betritt, in dem man noch keinen fokussierten Blick hat, der letztendlich vieles ausblendet. Ich wollte herausfinden, ob es mit dieser offenen Haltung und meiner phänomenologischen Arbeitsweise möglich ist, signifikante Bilder zu finden.

Wie erfolgreich war Ihre Suche nach diesen verdichteten Momentaufnahmen der Schweizer Realität?

Zu Beginn meiner Reisen kostete mich die Auseinandersetzung mit den Realitäten eine grosse Überwindung, weil ich als Beobachter gezwungen wurde, eine Haltung einzunehmen. Als bildender Künstler war ich immer auf der Suche nach experimentellen oder symbolhaften Formulierungen. Meine ästhetischen und künstlerischen Ambitionen hinderten mich oft daran, mich direkt auf die Wirklichkeit einzulassen, da ich lieber mit der Ambivalenz des Bildhaften arbeite. Bei meinen Streifzügen durch die Schweiz wollte ich Bilder finden, die für sich sprechen. Dabei bemerkte ich, dass mich das zufällige Antreffen von Orten und Situationen stark mit meinen

eigenen Erinnerungen konfrontierte oder diese sogar aktivierte. Aus der Reise im eigenen Land wurde dabei eine Reise zur eigenen Herkunft.

Während Ihrer Reisen wollten Sie mit dem Blick eines Fremden das Vertraute abtasten. Welche Situationen haben Sie dabei besonders fasziniert?

Zu Beginn dieser Arbeit wollte ich den urbanen Raum der Schweiz, eine Anhäufung von Agglomerationen und dazwischen gestreuten Naturparkzonen, genauer untersuchen. Ich fand Bilder spannend, von denen man nicht genau sagen kann, woher sie kommen. Manchmal sieht man sofort, dass sie aus der Schweiz sind, bei anderen hingegen nicht. Ich wollte keine typischen, sondern irritierende Bilder für die Schweiz finden.

Welche gemeinsamen Fragestellungen verbindet die zehn unterschiedlichen Themenblöcke?

In allen zehn 15-minütigen Teilen ist ein zivilisatorischer Grundkonflikt spürbar. Der Umbruch in der gesellschaftlichen Entwicklung manifestiert sich sowohl im Alltag, als auch im Landschaftsraum. Meine Erlebnisse während dieser Reisen waren oft geprägt von einer Reibung zwischen ländlicher und urbaner Lebensweise. Die Schweiz ist heute eine lose Verknüpfung von fast unkontrolliert wuchernden Agglomerations- und Vorstadtstrukturen. Es ist erstaunlich, welche vielfältigen Wirklichkeitswelten hier gelebt werden oder welche Mikrostrukturen nebeneinander existieren. Sobald man sich einem Ethnologen vergleichbar auf kleine und unscheinbare Momente des Alltäglichen einlässt, hat die Schweiz eine exotische Ausstrahlung.

Welche Zustandsbeschreibung der Schweiz ergab sich aus diesen unterschiedlichen Momentaufnahmen?

Es ist offensichtlich, dass die Schweiz eine Willensnation ist, die sich aus extrem verschiedenen Kulturräumen zusammensetzt. Es ist immer wieder überraschend, dass sich trotz der unterschiedlichen Mentalitäten ein Konsens finden lässt. Die Bereitschaft, die gemeinsame Identität immer wieder zu verhandeln, ist sichtbar. Dass diese Auseinandersetzung auf diesem Level funktioniert, ist zukunftsweisend. Die Schweizer haben ein ungeheures Beharrungsvermögen, wie sie ihre Traditionen leben. Diese Überschneidung von hoher zivilisatorischer Infrastruktur und gelebter Tradition ist beeindruckend. Neben allen kritischen Aspekten in meiner Arbeit, gibt es auch viel Respekt.

Besonders auffällig war für mich die archaische Dimension der Volkskultur, welche heute noch den Alltag mitprägt. Obwohl die Wurzeln mancher tradierter Formen nicht mehr präsent sind, herrscht noch immer ein Bedürfnis nach diesen Ritualen.

In welchen konkreten Beobachtungssituationen werden diese zivilisatorischen Konflikte und Umbrüche im Schweizer Alltag noch sichtbar?

Die gesellschaftlichen Veränderungen, wie die vermehrte Abwanderung in Wirtschaftszentren, sind überall spürbar. Zwar wurde der gesamte Landschaftsraum erschlossen und Industriezonen in abgelegenen Gegenden wie beispielsweise im Glarus oder im Val de Travers etabliert, aber im Vergleich zum Wirtschaftszentrum Zürich erinnert deren heutiger Anblick eher an den Stand von Entwicklungsländern. Die Kluft zwischen boomenden Wirtschaftszentren und wirtschaftsschwachen Zonen ist enorm und hat Auswirkungen auf die soziale Entwicklung der Schweiz.

Ich besuchte beispielsweise die Aktionärsversammlung eines schweizerischen Bankenkonzerns, die einen anderen Aspekt der Schweiz symbolisiert. Hier ist Geld ein Teil des Rohstoffes, mit dem gearbeitet und weltweit operiert wird. Aspekte dieses ökonomischen und sozialen Kontrastes zeige ich in dem Themenblock „Umbau“. Darin gibt es auch eine Einstellung, in der ein Mann apathisch am Boden liegt. Alle Menschen laufen achtlos an ihm vorüber. Es ist ein Bild für die Anonymisierung und Beziehungslosigkeit – oder der Preis, den wir für die Dominanz unserer leistungsorientierten Lebensweise bezahlen.

Welche abschliessende Bilanz ziehen Sie anhand ihrer subjektiv zugespitzten Beobachtungen in den weiteren Themenblöcken?

Die früher in der Schweiz viel beschworene Solidarität befindet sich wie in allen modernen Industriegesellschaften im Umbruch. Der Kontrast der gelebten historischen und urbanen Identitäten ist enorm und wird dementsprechend in Themenblöcken wie „Vorort“, „Umbau“, „Stau“, „Bergfahrt“ oder „Agrikult“ thematisiert. „Naturpark“ erzählt vom ungeheuren Willen der Schweizer, die Naturlandschaft zu kontrollieren und optimal zu bewirtschaften, wogegen in „Nachtleben“ die sogenannte Schatten- oder Kehrseite des kontrollierten Bürgers zum Ausdruck kommt. „Parade“ zeigt das Milizsystem in Formation, während Heimatwerk die Traditionsbesoffenheit der Schweiz zum Inhalt hat.

„Totolotto“ erzählt von der Suche nach dem Glück oder der Hoffnung, eines Tages doch noch reich zu werden. Es ist die Welt der „kleinen Leute“ und ihrer unrealisierten Wünsche. Für diese Glücksritter hege ich persönlich eine grosse Sympathie. Bereits als Kind faszinierte mich diese Suche nach einem besseren Leben.

In dieser Arbeit habe ich meine Erinnerungen und gespeicherten Bilder der Schweiz neu betrachtet und meine eigene Herkunft hinterfragt. Durch all diese Reisen habe ich von Neuem erfahren, aus welchem Holz wir geschnitzt sind.